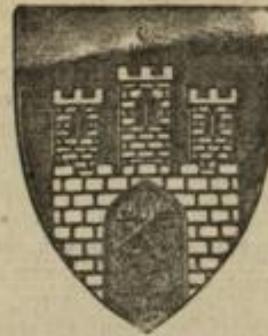


# Weilburger



# Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Umtsblatt der Stadt Weilburg. In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholzt monatlich 10 Pf., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 10 Pf., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg  
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg  
Telephon Nr. 24

Insetrate: die einspaltige Garmondezeile 15 Pf. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 289.

Freitag, den 10. Dezember 1915.

54. Jahrgang.

## Der Reichskanzler über die Lage.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 9. Dez. Haus und Tribünen sind überfüllt und die Zuhörer stehen bis weit in die Gänge hinunter. Am Bundesratstisch der Reichskanzler mit den Staatssekretären und Ministern. Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt das Wort der Reichskanzler von Behrmann Hollweg zu einem kurzen Überblick über die Lage: Kurz nachdem der Reichstag auseinanderging, ist Bulgarien in den Krieg getreten. Alles wurde König Ferdinand versprochen. Selbst das verbündete Serbien, in das die Entente jetzt zu kämpfen vorgibt, wurde nicht geschont, damit Bulgarien für die Entente fechte. Das Vertrauen war so groß, daß sich Serbien nicht dazu verkehren konnte, und so blieb die Entente unter sich uneinig. Vom Ausland im Stich gelassen, mußte Bulgarien im Balkankrieg zusehen, wie die Freude seines Sieges dem serbischen Nachbarn zufielten. Jetzt hat König Ferdinand das Wort, das er seinem Volke nach dem letzten Balkankrieg gab, eingelöst. Die bulgarischen Fahnen flattern heute über dem besetzten Mazedonien. (Stürmischer Beifall. Zurufe des Abg. Liebknecht, was große Heiterkeit erweckt.) Das serbische Heer ist jetzt zum größten Teil vernichtet und Serbien hat vergeblich auf die versprochene Hilfe gewartet. Zum zweiten Male hat sich ein kleines Volk für die Westmächte geopfert. (Sehr richtig!) Unser deutscher Vater gebührt unseren Kriegern und unseren alten treubewährten österreichisch-ungarischen Waffenbrüdern und auch dem neu gewonnenen Freunde, dem bulgarischen Heere. (Lebhafte Zustimmung.) Wir sind stolz auf unsere Bundesgenossen, der sich auf dem Balkan den Platz erkämpft hat, der ihm gebührt. (Erneute Zustimmung.)

Die Verbündung mit der Türkei ist hergestellt. Wir können ungehindert unseren türkischen Verbündeten die Hand reichen, und wir freuen uns, daß wir ihm mehr helfen können als bisher, und wir sind stolz auf die Leistungen der Türken an den Dardanellen, die heute jester denn je. (Stürmischer Beifall, Liebknecht ruft wiederum dazwischen, was abermals große Heiterkeit hervorruft.) Auch bei Bagdad haben die Türken ihren alten Kriegsrückhalt und den Engländern eine sehr empfindliche Schlappe beigebracht. (Stürmischer Beifall.) Militärisch ist der direkte Zusammenhang mit der Türkei von unshäbarem Wert, aber auch wirtschaftlich. Darüber hinaus sind vor allem die Aussichten in die Zukunft verheißungsvoll. Dank der klugen Politik des Königs Ferdinand ist eine zuverlässige Brücke über den Balkan zur Türkei geschlagen. Und diese Brücke wird nach dem Kriege der Kultur und dem Frieden dienen. (Lebhafte Zustimmung.) Was unsere Gegner politisch und militärisch am Balkan eingebracht haben, suchen sie jetzt durch

Alte der Gewaltpolitik bei den neutralen Staaten wieder einzubringen. Sie verfolgen ihre alten Bahn. Erst wurde Belgien, dann Serbien geopfert und jetzt soll Griechenland geopfert werden. Erst behaupteten sie, Griechenland hätte die Entente gerufen. Das hat Venizelos selbst bestritten. Er hat gesagt, daß mächtige England und Frankreich hätten trotz energischen Protestes ihre Truppenlandungen begonnen und fortgesetzt. (Hört, hört.) Wir wohnen dem interessanten Schauspiel bei, wie die Bekämpfer des sogenannten preußischen Militarismus die beherrschende Macht der britischen Flotte benutzen, um Griechenland sich zu beugen. (Sehr richtig.) Die griechische Regierung ist trotz ihrer schwierigen Lage gewillt, ihre Neutralität auch weiter zu wahren, eine Neutralität, die der Würde und der Unabhängigkeit Griechenlands dient. Abgeschlossen ist die Angelegenheit noch nicht. England hat mit unglaublicher Regalkunst der Welt eingeredet, wegen der Verleugnung der belgischen Neutralität sei es in den Krieg eingetreten. (Heiterkeit.)

England war zum Eintritt in den Krieg entschlossen, schon bevor Belgiens Neutralität überhaupt in Frage kam, das hat die "Times" zuerst offen zugegeben. Aber trotz allem hat England solange uns als die Vertragsbrüder genannt. Jetzt hat England und mit ihm seine Alliierten, kein Utrecht darauf, dieses Denuziamentum fortzusetzen. Wer eine Politik der Vergewaltigung treibt, wie gegenüber Griechenland, der kann nicht weiter den Scheinheiligen spielen. (Lebhafte Zustimmung.) Die "Westminster Gazette", eines der Regierungsorgane, hat jetzt verkündet, daß England in den Krieg eingetreten ist, weil sonst Deutschland nicht hätte bezwungen werden können. Warum hat England das nicht gleich gesagt?

Die gegenwärtige Lage stellt sich so dar, daß im Osten unsere Truppen zusammen mit den österreichisch-ungarischen eine feste Verteidigungsstellung einnehmen, immer bereit zu erneutem Vorgehen. Im Westen haben die mit großer Todesverachtung unternommenen Angriffe der Franzosen und Engländer unsere Stellung zwar etwas eingedrückt, aber der Durchbruch ist mißglückt. Frankreich hat allein in der Champagneschlacht nicht viel weniger Truppen eingekämpft als die, mit denen Deutschland 1870 in den Krieg gezogen ist. Es drängt mich, die Dankesschuld abzutragen gegen unsere Krieger. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen), die trotz des Trommelfeuers dem Angriff standgehalten haben. (Lebhafte Beifall.) Wie an der Westfront, ist die österreichisch-ungarische Verteidigungsstellung gegen Italien fest und intakt. Die mit grossem Menschenverlust unternommenen italienischen Angriffe sind abgeschlagen worden. (Stürmischer Beifall.) So sieht es an der Front aus.

Und wie sieht es hinter der Front aus? Wir haben uns redlich und mit Erfolg bemüht, die Kräfte des wirt-

shaftlichen Lebens wieder anzuflachen. Die Etappen haben geackert und geerntet. In Belgien sind fast normale Verhältnisse wiederhergestellt. Die Verkehrsmittel sind in Belgien in Gang gebracht. Im Kohlenbergbau ist fast die normale Zahl der Friedensbelegschaft erreicht. Der Arbeitslosigkeit wird gesteuert. Die allgemeine Schulpflicht wird durchgeführt, und auch der Schulunterricht in flämischer Sprache, wie wir auch für die Ansänge eines Arbeiterschutzes sorgen. (Zustimmung.) In Polen und Litauen, zum Teil auch in Kurland, waren die Verbündungen entsetzlich. Wir haben die bestehende Hand angelegt. Wir haben in Polen eine Städteordnung einführt. Die Landessprache ist überall eingeführt. In Warschau ist auch die Universität und die Technische Hochschule als nationalpolnische Bildungsstätte wieder eingerichtet. Diese Arbeit sieht weder nach Hunnen noch nach Barbaren aus. (Lebhafte Zustimmung. Erneute Zurufe Liebknechts, die im Lachen untergehen.)

Wir haben auch genug Lebensmittel wenn wir sie richtig verteilen. (Lebhafte Zustimmung.) Dass wir uns im Kriege nicht so billig und reichlich ernähren können wie im Frieden, ist klar. Die Not, die eingezogen ist in vielen Familien, wird von niemand mehr beklagt als von mir. Wo der Ernährer seine Gesundheit verloren hat oder in Feindesland schon begraben ist, wo Unternehmungen zusammengebrachen sind, da können wir mit staatlichen Unterstützungen nicht alles wieder gut machen. Ich weiß wohl, welche Burde von Sorgen viele deutsche Frauen mit ihrem Kindern zu tragen haben. Ich habe volle Bewunderung für das stillle Heilentum dieses Kampfes, wofür auch ihnen der Dank des Vaterlandes gebührt. (Lebhafte Zustimmung, Liebknecht ruft: Was haben Sie getan? Der Präsident ruft die fortgesetzten Sitzungen der Ordnung.) Die Regierung hat eingegriffen so gut es ging. Verfehlungen einzelner sind vorgekommen. Wo wir den Bucher fassen können, legen wir ihm sein unsauberes Handwerk. Unsere Feinde bezahlen höhere Lebensmittelpreise als wir. Unsere Feinde können sich beruhigen; wir haben zwar keinen Überfluss, aber wir kommen aus. (Lebhafte Zustimmung.) Ihr langjähriger Führer (zu den Sozialdemokraten gewendet) Bebel hat die Folgen eines Krieges auf dem Jenaer Parteitag geschildert und allgemeine Hungersnot vorausgesagt. (Liebknecht ruft: und die Revolution! Stürmisches minutenlanges Gelächter.) Die meisten der Befürchtungen sind nicht eingetroffen, und wir können wohl nach sechzehn Monaten Krieg sagen, daß wir unsere Stoß unterschätzt haben. Die große Hingabe aller hat Leistungen hervorgebracht, die wir nicht bloß kritisieren, sondern für die wir auch dankbar sein sollen. Unsere Gegner ziehen aus unserer militärischen Lage und aus unserem wirtschaftlichen Zustand den merkwürdigen Schlüß, wir stünden vor dem

## Die zweite Frau.

Roman von Anna Scyffert-Klinger.

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

Er war gegangen. Wie Eishauch aus einer anderen, geheimnisvollen Region hatte es sie aus seinen letzten Worten angewehrt.

Sie glitt in einen der zierlichen Sessel, lehnte sich zurück und suchte sich in die Täuschung hineinzuempfinden, daß sie Moorns Braut sei.

Aber da trock es ihr schauerhaft durch die Adern, eine tiefe Abneigung gegen das innerste Wesen des Ausländers drängte sich ihr auf. In seinen Augen war oft ein seltsames Glühen und dann wieder ein starrer, harter Glanz gewesen, was ihr jedesmal unangenehm gewesen war.

Nein, sie befragte nicht, ihn zurückgewiesen zu haben, sondern war im Gegenteil heiter, als sei sie einer großen Gefahr glücklich entronnen.

Und keine Ahnung sagte ihr, wie schwer ihr Vater dadurch getroffen wurde, daß sie Lord Moors Antrag abgelehnt. In undurchdringliches Dunkel war die Zukunft gehüllt und all das Leid, das Irmgard in dieser Stunde für sich selbst herausbeschworen.

2. Kapitel.

Irmgard hatte eine Einladung zum Diner in einem besondreuten Hause erhalten. Da Lord Moors dort nicht verkehrte, so dachte sie nicht daran, abzusagen. Vielmehr machte sie vergnügt Toilette und musterte mit erhöhtem Interesse ihr Spiegelbild.

Sie erschien sich sehr erhaben in dem Bewußtsein, dem Lord einen Korb gegeben zu haben. Da sie die Liebe noch nicht kannte, so darf man ihr diese Überflächlichkeit schon verzeihen.

Als ihre Aufmerksamkeit sich wieder auf den Rosenstrauß lenkte, waren die Blumen ihr unangenehm, doch dann sah sie sich selbst. Was konnten die armen Blumen für die Torheiten der Menschen. Und sie gab ihnen Wasser und stellte sie in einer prächtigen Vase in den Blumentisch.

Sie hatte ein duftiges, weißes Kleid angelegt und sah läblich aus wie eine Fee. Beise vor sich hinsingend, ging sie nach dem Zimmer ihres Vaters, um sich zu verabschieden, aber der alte Diener kam ihr auf Fußpfaden entgegen.

Vor einer halben Stunde sei der Herr endlich ein wenig eingekommen, nachdem er sich förmlich überarbeitet. Es sei wohl besser, ihn nicht zu wecken.

"Gottlob, daß er schlafst," flüsterte Irmgard, "er sah heute entsetzlich angegriffen aus. Grüß Papa und sage ihm, daß ich zeitig heimkomme, er möge mich noch zu einer Plauderstunde erwarten."

Der alte nickte freundlich. "Wer's bestellen, Fräulein Irmgard, aber mit dem Nachhausekommen, das eilt nicht. Wenn der Herr jetzt ausgechlafen hat, geht er vor Mitternacht nicht zur Ruhe."

Die junge Dame verabschiedete sich leise mit einem Scherzwort auf den Lippen.

Draußen legte ihr ein Diener den pelzverbrämten Abendmantel von lichter Seide um die Schultern, die Rose hüllte das reizende Köpfchen ihrer jungen Herrin in einen wertvollen Spitzenschal, und dann rauschte Irmgard die Treppe hinunter.

Die Equipage stand schon vor der Tür, ein Diener riß den Wagenschlag auf, mit geübter Hand raffte das verwöhnte Kind des Glücks die Schleppe zusammen und schlüpfte in das Innere des Coupés.

Wohlige Wärme umgab sie auch hier, welche Atlaspolster nahmen sie auf.

Die edlen Pferde zogen an. Doch in demselben Moment, als Irmgard sich behaglich zurücklehnen wollte, fiel ihr Blick auf eine dunkle, hochgewachsene Frauengestalt, welche anscheinend soeben das Haus betreten wollte.

Ihre schönen, großen Augen suchten das Innere des eleganten Wagens zu durchdringen und wirklich sah sie bei dem hellglühenden Licht der Gasflamme sekundenlang in Irmgards liebliches, rosiges Gesichtchen, in dem sich unverkennbar die größte Besitzung malte.

Das war ja die Fremde, welche sie auch gestern, auf dem Fest der Frau von Lüttig, so dreist und anhaltend figuriert hatte. Schon gestern war ihr die Erziehung unangenehm gewesen, wo ein Schleppkleid von schwarzer

Seide und Spangen die schlanken Glieder umstoch, und heute verstärkte sich dieser Eindruck so weit, daß Irmgard unwillkürlich erschauerte. Ihr Herz begann unruhig zu klopfen, sie konnte es sich nicht länger verhehlen, daß die Fremde ihr Furcht einflößte.

Aber dann belächelte sie ihre ganz unbegründete Erregung und gab sich ungezielt der frohen Erwartung auf ein paar anregende, gesellige Stunden hin.

Im schlanken Trab flogen die Tiere dahin. Draußen wallten dichte, eisige Novembernebel. Mitleid mit den Menschen, welche hier und dort wie Schatten neben dem Wagen auftauchten, bewegte das Herz des schönen Mädchens. Bei solchem Wetter war sie noch niemals im Freien gewesen. Aber es gab genug Leute, welche sich nicht schondurften, sondern, dem Zwange gehorchend, hinaus mußten, mochte es stürmen oder regnen.

Irmgard liebte den Sturm nur, wenn er im Raum seine wilden oder melancholischen Weisen sang; aber das Geigen der Bäume unter seinem rauhen Zepter, das Brechen der Zweige zu sehen, stimmte sie traurig und machte ihr bang.

Auch jetzt schmiegte sie sich enger in die schimmernden Polster, es war doch wonnig, so vom Glanz des Reichs umschmeichelt zu sein, oben auf der Höhe zu stehen. Schon ein Blick in die Tiefe, der Gedanke an Armut und Not machte sie schwanken.

Aber warum plagte sie sich auch mit so törichten, überflüssigen Gedanken! Fort damit. Sie besaß den besten, treuverdiensten Vater und alles, was das Leben schön und lebenswert macht; von allen geliebt und verwöhnt, erschien sie sich wie ein rechtes, ein wenig launisches Kind des Glücks.

Doch schon wieder wurde sie ernst und traurig. Sie hatte ihre Mutter so früh verloren, daß sie sich derselben nicht mehr erinnern konnte. Niemals hatte sie das Gefühl fühlen Geborgenheits, das ein jedes Kind im Arm der Mutter empfindet, kennen gelernt. Eine Stelle in ihrem jungen Herzen war allezeit leer geblieben, bange Sehnsucht hatte sie oft inmitten des fröhlichsten Gesellschaftslebens beschlichen, die Sehnsucht nach der heimgegangenen, heimeliebten Mutter.

Zusammenbruch, Deutschland sei am Ende, Deutschland müsse verbürgern und sei geschlagen. Überall sah man deutsche Friedensintressen. Nach unserem serbischen Erfolge sollte der Kaiser in Konstantinopel einziehen und dort Friede dictieren. Also hier deutscher Kleinkunst und dort deutscher Übermut. An allen diesen Dingen ist kein wahres Wort. (Zustimmung.) Noch so vielen Misserfolgen war bei den Feinden ein Mittel notwendig, um über die eigene schlechte Lage hinwegzukommen. (Sehr richtig!) Wohin man blickt: Lüge und Verleumdung. (Sehr richtig!) Das sah man bei dem Kampf in Südwestafrika. General Botha suchte die britische Bevölkerung zum Eingreifen in Europa zu veranlassen, weil wir das Heimatland der Buren bedrohten. Ich finde kein Wort scharf genug, gegen diese Verleumdung Verwahrung einzulegen. (Lebhafte Zustimmung.) Ich habe die Lüge auf dem Kriegsschauplatz nüchtern geschildert. Dies sind die Tatsachen. Gegen die Gewalt ihrer Sprache vermögen unsere Feinde nichts auszuführen. In unserer Rechnung ist kein unsicherer Faktor, der unsere feste Zuversicht beeinträchtigen kann. Wenn unsere Feinde nicht bereit sind, sich dem zu beugen, so werden sie es später müssen. (Lebhafte Zustimmung.) Wir sind unbesiegt. Es heißt uns beleidigen, wenn man glauben machen will, daß wir, die wir weit in Feindesland stehen, unseren Feinden an Ausdauer und Fähigkeit und innerer moralischer Kraft nachstehen sollten. Wir lassen uns durch Worte nicht beugen. Wir kämpfen den uns aufgedrungenen Kampf weiter, um zu vollenden, was Deutschlands Zukunft von uns fordert. (Lebhafte Zustimmung und stürmisches Händeloschen. Liebknecht rief: Deutsche Eroberungsjucht! Große Heiterkeit.)

Hierauf folgte die Verhandlung der sozialdemokratischen Interpellation die der Abg. Scheidegger begründet. Scheidegger gibt dem Wunsche aller Völker zum Frieden Ausdruck, fügt aber hinzu, daß, wenn unsere Gegner den Frieden nicht wollen, Deutschland auch entschlossen sei, weiterzukämpfen. Als Schwäche könne man seine Rede nicht auslegen, denn Deutschland sei militärisch und wirtschaftlich stark, aber das Volk werde sich den größten Ruhm erwerben, das die Hand zum Frieden biete, und wir könnten es, da wir bisher die Sieger seien. In der Beantwortung erklärt Reichskanzler v. Bethmann Hollweg: Aus der sozialdemokratischen Interpellation ist im Ausland viel Kapital geschlagen worden, als seien wir lächerlich. Das Ausland wird aber enttäuscht sein, wenn es die Begründung durch den Vortredner hört. Wir haben ungeheure Erfolge erzielt, wir haben den Gegnern eine Hoffnung nach der anderen genommen, und wenn die Gegner noch die Hoffnung haben könnten, uns niederguzwingen, jetzt, nachdem wir Serbien niedergeworfen und den Weg über Bulgarien nach der Türkei frei haben, können sie diese Hoffnung nicht mehr haben. Bei diesen Erfolgen kann ich es verstehen, daß der Gedanke aufsteigen kann, warum wir noch weitere Opfer bringen. Tatsache ist, daß unsere Feinde bisher kein Friedensangebot gemacht haben, und Tatsache ist, daß wir mit keinem Friedensangebot hervorgetreten sind. Das alles tun sie nur aus Selbstläufschung heraus. Aber wenn ich mit Friedensvorschlägen hervortrete, so würden sie nur dazu führen, die Selbstläufschung unserer Gegner zu stärken. Wenn ich über Friedensbedingungen sprechen soll, so muß ich darauf hinweisen, was die Gegner alles für Friedensbedingungen uns gegenüber aufgestellt haben. Sie wollten uns vernichten und zerstören. Der Reichskanzler führt dafür Aufzeichnungen der gegnerischen Minister an und schließt daraus, daß das nicht aussieht, wie Friedensneigung. Wir sind militärisch und wirtschaftlich stark. Das hat auch der Interpellant gesagt. Wir haben Kupfer und Baumwolle genug, wir reichen mit Gummi aus, wir stellen mit bestem Erfolg künstlichen her, und wenn der einmal knapp werden sollte, glaubt man im Ernst, daß wir wegen Gummimangels Frieden schließen würden? Bei den Menschen kommt es auf die Zahl allein nicht an. Das hat auch der Vortredner ausgeführt. Wie kann aber Frankreich von der Erhöhung des deutschen Menschenmaterials sprechen? Wir sind bei der

Stundenlang pflegte sie vor demilde der Leuren zu verweilen, der selben all ihre kindlichen Anliegen und Wünsche zuflüsternd, dem Vater im innersten Herzen dankbar, daß er ihr keine Slesmutter gegeben.

Auch jetzt atmete sie erleichtert und trocknete die Tränen. Sie wollte nicht mehr traurig sein, sondern dankbar die Gegenwart genießen.

Der Wagen hielt. Ein galonierter Diener riß den Schlag auf, ein anderer öffnete weit vor ihr die Türen. Noch blieb eine verlorene Träne in Irmgard's Wimpern, sie war so unsagbar rührend in ihrer lieblichen, noch kindlichen Schönheit, daß sie sich alle Herzen im Fluge eroberte. Die Damen umarmten und küßten sie, und bald fand das junge Mädchen all ihre sonnige Heiterkeit wieder.

Die schlante Frau hatte dem Wagen, in dem Irmgard saß, mit dem Ausdruck des Hasses nachgeschaut, bis er ihren Blicken entzogen waren.

Jetzt stand sie dicht vor dem Portal und zog die Glocke, denn der Portier hatte inzwischen die Tür geräuschlos geschlossen. Nun öffnete sie sich vor der Fremden, welche, ohne zu zögern, mit herrischen Bewegungen über die Schwelle schritt.

"Ich wünsche Herrn Behold zu sprechen." Welch ein tiefer, bezaubernder Klang in dieser vollen, leidenschaftslosen Stimme lag.

Der Portier verneigte sich ehrerbietig. "Der gnädige Herr befindet sich noch nicht im Bureau, aber ich werde Herrn Howald, unseren ersten Buchhalter, sofort benachrichtigen."

"Lassen Sie das. Melden Sie mich Ihrem Herrn in seiner Privatwohnung, oder warten Sie, es bedarf dessen nicht. Ich werde dem Herrn Bankier mit meinem Besuch eine Überraschung bereiten."

Der Portier stand noch unschlüssig und wußte offenbar nicht, was er tun solle. Die Dame war ihm keine ganz Fremde, sie hatte schon wiederholte Unterredungen mit seinem Herrn gehabt. Dazu kam, daß in dem ganzen Auftreten der Fremden etwas so vornehm Gebietendes lag, daß er nicht zu widersprechen wagte. Auch in der

Ausdehnung der Wehrpflicht allein nicht soweit gegangen wie Frankreich und Russland. Bei der uns noch zur Verfügung stehenden Zahl von Wehrpflichtigen denken wir nicht daran, die Grenze weiterzustrecken. Unsere Verluste sind nicht nur relativ, sondern auch absolut geringer als in Frankreich. Wir haben 30 Millionen Einwohner mehr als in Frankreich. Unsere Verluste sind unendlich schmerzlich. Herr Briand hat der französischen Frau gedacht. Glaubt jemand, daß die deutsche Frau nicht ebenso tapfer ist, ihr Vaterland nicht ebenso heiß liebt?

Unsere Feinde sollen nur versuchen, uns zu vernichten. Wenn wir um Haus und Hof kämpfen, geht uns der Atem nicht aus. (Lebhafte Beifall.) Mit welchen Mitteln man gegen uns kämpft, das zeigt der Baralong-Fall, diese grausliche Mordtat. (Pfui-Rufe.) Dieser kalte Tod der Engländer wird für alle Zeiten ein Schandfleck bleiben. Auch in der englischen Presse ist die Lust zur Hinrichtung deutscher Soldaten zum Ausdruck gekommen. Wir verschmähen solche Niedrigkeiten. Unsere Truppen tun ihre Pflicht als Menschen. (Lebhafte Zustimmung.) Hoff, Entstellung und Unkenntnis hat uns diesen Krieg gebracht. Solange diese Verstrickung von Schuld und Unkenntnis beim Feinde besteht und diese Geisterfassung ihre Völker beherrscht, wäre ein Friedensangebot von unserer Seite eine Torheit, die den Krieg verlängert. (Lebhafte Zustimmung.) Erst muß die Maske fallen, unter der der Vernichtungskrieg gegen uns getrieben wird. Kommen unsere Feinde mit Friedensangeboten, die der Würde und Sicherheit unseres Reiches entsprechen, so sind wir allezeit bereit, darauf einzugehen.

In Anbetracht unserer großen Erfolge lehnen wir jede Verantwortung für eine Fortsetzung des Krieges ab. Je länger und je erbitterter unsere Feinde den Krieg gegen uns führen, umso mehr wachsen die Garantien, die wir für unsere Sicherheit fordern. (Lebhafte Zustimmung und Händeloschen!) Wenn unsere Feinde die Zukunft Deutschlands von der Welt ausschließen wollen, sollen sie sich nicht wundern, wenn wir unsere Zukunft darnach einrichten. Weder im Osten noch von Westen dürfen unsere Feinde über Einfallstore verfügen, aus denen sie erneut und stärker uns bedrohen können. (Lebhafte Zustimmung links.) Wir müssen uns politisch, militärisch und wirtschaftlich sichern. Was dazu notwendig ist, muß erreicht werden. (Lebhafte Zustimmung.) Es gibt in Deutschland niemanden, der nicht diesem Ziele zustrebt. Welche Mittel dazu notwendig sind, darüber müssen wir uns die Entscheidung vorbehalten. Wir sind es nicht, die kleine Völker bedrohen. Nicht um Völker zu unterjochen, führen wir diesen uns aufgezwungenen Kampf, sondern für den Schutz unseres Lebens und unserer Freiheit. Für die deutsche Regierung ist dieser Kampf das, was er von Anfang an war, und was in unseren Kundgebungen unverändert festgelegt worden ist: Der Verteidigungskrieg des deutschen Volkes. Und dieser Krieg darf nur mit einem Frieden beendet werden, der nach menschlichem Ermessens uns Sicherheit gegen eine Wiederkunft bietet. Darüber sind wir alle einig. Das ist unsere Stärke. (Lebhafte Beifall im ganzen Hause.)

(Nachdruck verboten)

## Bor einem Jahr.

10. Dezember 1914. General Joffre begann seine Offensive auf der ganzen Linie, indes war zunächst noch wenig von einem Massenangriff zu spüren. Joffre hielt jetzt die Zeit für gekommen, die deutschen Stellungen zu durchbrechen, weil er meinte, daß die deutsche Heeresleitung einen großen Teil ihrer westlichen Kräfte nach dem Osten abgegeben habe. Er erklärte wörtlich, die Zeit des "Zuwartens" sei vorbei, "jetzt werden wir zu befehlen, aber tödlich". Daraus ist bekanntlich nicht viel geworden. — Vierzehn Tage bereits dauerten die schweren Kämpfe, bis es den heldenmütigen Anstrengungen der deutschen Truppen unter Generalleutnant v. Morgen

vollendeten Schönheit der Frau war etwas Sinnverwirrendes, dem der schlichte Mann sich unwillkürlich beugte. Stumm schritt er die Treppe hinauf, und die schlanken Gestalt im schwarzen Samtmantel folgte ihm.

Die großen, dunklen Augen überblickten ruhig prüfend die reiche Umgebung, die kunstvollen Bronzegurten auf den Podesten, die Gobelins an den Wänden und die schimmernden Marmoräulen, die bis zum Plafond hinaufreichten.

Ein Druck des Portiers auf den elektrischen Knopf ließ alle Gasflammen hell aufstrahlen. Die Fremde betrachtete in dem hohen Triumeau ihr Spiegelbild, ein leises, kaum merkliches Lächeln stahl sich um den bestreitend schönen Mund, der so verführerisch in dem blütenweißen Gesicht wirkte.

Als der Portier die Hand auf einen Türknauf legen wollte, wurde er daran durch eine herrische Bewegung der Fremden gehindert.

"Es ist gut, Sie können gehen."

Er gehörte, unzufrieden darüber, daß keiner von den Dienern zu sehen war, aber sie hatten sich wohl gerade zum Essen versammelt. Da war es am besten, sich gleichfalls nach einem guten Happen umzusehen.

Die seltsame Besucherin hatte Beholds Zimmer betreten. Ein betäubender Rosenduft entstieg ihren Gewändern. Mit voller Gelassenheit schloß sie die Tür hinter sich. Ein Portierenarrangement wehrte ihr noch den Blick in das Innere des Arbeitszimmers.

Die schwere, aufreibende Sorge hatte den Schlummer von den müden Augen des Bankiers gescheucht. Als bald hatte er sich wieder erhoben, um zu sitzen und zu grübeln, auf welche Weise er den, seinem Hause drohenden Untergang abwenden könne.

Mehr und mehr hatte sich seiner eine nervöse Aufregung bemächtigt, und als er sich nun ganz plötzlich, völlig unvorbereitet der Fremden gegenüberstah, überzog Leichenblässe seine ohnehin fahlen Züge, die Hände umkrampften, nach einem Halt suchend, die Lehne eines Sessels.

"Julie, du — schon wieder?" stammelte er, "wie kommst du hierher?"

Mit geräuschlosen, geschmeidigen Bewegungen war sie

gelang, endlich Lomiv, den wichtigen Eisenbahnhofpunkt in Nordpolen, zu nehmen. In der Umgebung der Stadt hatten die Russen große Truppenmassen versammelt und die Stadt selbst zur Festung ausgebaut, die den Schlüsselpunkt ihrer Verteidigung bildete und überaus hartnäckig verteidigt wurde. Am genannten Tage kam es zum Sturm, zu wilden Bajonettkämpfen, und bombardierten die Stadt ohne Unterlass, die fast vollständig vernichtet wurde. Zur selben Zeit hatten die Österreicher unter General Roth im Strabomatale und bei Limanowa einen harten Stand; trotz aller Tapferkeit mußten die österreichischen Truppen über den Strabomatafluss zurückgehen und bei Limanowa gelang es nur der Tapferkeit dreier zu Fuß kämpfenden Husarenregimenten, den Feind abzuschlagen und so eine gefährliche Lage zu überwinden. In Nordpolen, auf dem rechten Weichselufer, wurde unabhängig von vorstehenden Operationen, die russische Festung Praschnia von deutschen Truppen im Sturm genommen; damit schob sich von Westpreußen her das deutsche Heer weiter in Polen vor. — Wichtig war die Besetzung der blühenden persischen Stadt Ilmia durch die Türken, da hierdurch das Zeichen zur Erhebung der persischen Stämme gegen die Russen gegeben wurde.

## Der Krieg.

### Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 9. Dez. (W. T. B. Amlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz:

Lebhafte Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen der Front, besonders in Flandern und in Gegend der Höhe 193 nordöstlich von Souain.

Ein französisches Flugzeug wurde südlich von Vapaune zur Landung gezwungen, die Insassen gefangen genommen.

#### Östlicher Kriegsschauplatz:

Abgesehen von einzelnen Patrouillengefechten ist nichts zu berichten.

#### Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Kämpfe südlich von Pleisje, südlich von Sjenica und bei Zepel werden mit Erfolg fortgesetzt.

Djakova, Debra, Struga und Ohrida sind von bulgarischen Truppen besetzt. Die Kämpfe am Wardar sind in günstigem Fortschreiten.

Oberste Heeresleitung.

## Bor westlichen Kriegsschauplatz.

### Eine neue französische Offensive.

Von der Schweizer Grenze, 8. Dez. (Gen. Felst.) Der militärische Mitarbeiter der "Basler Nachrichten" glaubt an die Möglichkeit einer neuen französischen Offensive. Er gründet seine Auffassung wie folgt: "Die allgemeine Ruhe, die mit wenigen Ausnahmen auf der Westfront in der letzten Zeit herrschte, legt die Deutung als 'Stille vor dem Sturm' nahe, und es ist daher in militärischen Betrachtungen viel davon die Rede, daß die Verbündeten neuerdings eine Offensive gegen Stiles vorbereitet. Die militärischen und politischen Voraussetzungen einer derartigen Aktion sind nicht zu verkennen. Dass weder vor Gallipoli noch bei Saloniki Siegeslorbeer für die Ententetruppen zu erwarten sind bestreitet die Sehnsucht nach greifbaren Erfolgen, die das mit einem kräftigen Siegeswillen ausgestattete französische Volk erfüllt, begreiflicher Weise nicht, und man begegnet in der französischen Presse vielfach militärischen politischen Betrachtungen, die in Erwägung gipfeln, daß die Entscheidung eben doch auf den blutgedrängten Schlachtfeldern von Nordfrankreich gesucht werden müßt.

bis in die Mitte des Zimmers geöffnet. Nun war sie den Mantel in den nächsten Sessel und stand in ihrer üppigen, sieghaften Schönheit wie eine Juno vor dem alternden Manne.

Ein helles, etwas spöttisches Lachen erklang von den roten Lippen. "Wie ich hierherkomme? Mir scheint, das ist eine recht seltsame Frage deiner Frau gegenüber."

Behold hob erschrocken die Hand. "Um Himmels willen, sprich nicht so laut; wenn Irmgard dich hört Ich weiß nicht, ob sie ausfahren ist."

"Ja, sie ist fort, ich sah sie wegfahren — ihretwegen brauchst du dich nicht zu beunruhigen... Also du hast dein Wort nicht gehalten. Wie aus deinem ganzen Verhalten hervorgeht, weiß deine Tochter noch nichts von deiner Heirat mit mir."

"Ich fand nicht den Mut, den Frieden meines einzigen Kindes zu föhren."

"Wie rücksichtsvoll! Wenn du nur mir gegenüber einen Teil dieser zarten Schonung üben wolltest. Aber du bleibst es in allen Dingen bei Versprechungen. Goldene Berge würden mir verheißen, als du um mich warbst."

"Und gab ich dir nicht Geld in Hülle und Fülle. Julie?" rief der Bankier, seiner schönen Gattin einen Schritt näher tretend, "ein Vermögen ging in wenigen Monaten durch deine Hände! Das Doppelte, ja Dreifache hättest du mit demselben Weichsel verschwendet. Beilege dich doch nicht, du hast mich ruinirt und würdest mich zugrunde gerichtet haben, selbst wenn ich ein Krösus gewesen wäre."

"Das müßte erst erwiesen werden; mit den paar elenden Banknoten, die du mir bewilligt, war bei weisester Einschätzung nicht auszukommen. Glaubst du, daß ich hier stände, wenn ich noch über Barmittel verfügte?"

Der alte Herr sah sie in fassungslosem Entsehen an. "Du hast kein Geld? Ich sandte dir erst vor einigen Wochen zehntausend Mark."

Kein Zug in dem schönen, leidenschaftslosen Gesicht veränderte sich. "Ich fand Gelegenheit, einige Meter sehr wertvoller alter Spitzen zu kaufen, sie stammten aus einem Königschause, und doch habe ich sie zu einem unvergleich-

und daß mit den überseeischen Expeditionen den in Feindes-  
land befindlichen Provinzen herzlich wenig geholfen sei.  
Nach die Zuweisung erweiteter Machtbefugnisse an Joffre  
kann kaum anders ausgelegt werden denn als der Aus-  
gang des Wilens, den Hauptanfall nationaler Kraft  
noch einmal im Mutterlande vorzunehmen und den  
orientalischen Unternehmungen nur sekundäre Bedeutung  
zuverleihen. Zur Stunde liegen allerdings bestimmte  
Vorstellungen für eine erneute Aufnahme der Offensive nicht  
vor. Allein gerade die Stärkung der militärischen Kom-  
mandogewalt, die in der neu umschriebenen Stellung  
des Höchstkommandierenden liegt, und die damit ver-  
wandte, gegenüber den früheren Verhältnissen weiter-  
gehende Ausschließung politischer und damit auch publi-  
scher Einflüsse lassen den Schluss zu, daß mit der  
heutigen Gelegenheit strategische Pläne in breitestem  
Schriftlichkeit zu erörtern, auch einmal gebrochen werden  
können, nicht zum Schaden der militärischen Aktion."

### Der Kampf zur See.

England bewaffnet weiter seine Handelsdampfer.  
Zürich, 9. Dez. (T. II.) Ein soeben aus Wien  
gekommener Schweizer berichtet, daß der Dampfer  
„Ostsee“ der Orientlinie in Port Said mit einem Ge-  
fecht bewaffnet worden sei, das auf Deck montiert wurde.  
Damit ist von einwandsfreien Zeugen festgestellt  
worden, daß England auch jetzt noch seine Handels-  
dampfer im Mittelmeer bewaffnet.

### Der Heilige Krieg.

Konstantinopel, 8. Dezbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Istrafront  
bekämpften unsere Truppen heftig den Feind, der Aut-  
omaia verteidigt. Eine feindliche Kolonne, die zu-  
sammen versucht, erlitt starke Verluste; Wir erbeuteten  
10 beladene Kanone. Unsere vorgeschobenen Kolonnen,  
die von unserer Flanke aus bis Schat Saad vorgingen,  
begünstigten den Rückzug des Feindes. An der Dardanellenfront bei Anafarta nahm unsere Artillerie einige  
verstreute feindliche Kräfte, seine Batterien und seine  
Transportsschiffe in der Suvla-Bucht unter wirksames  
Feuer, sorgte ihnen Verluste zu und zwang die Trans-  
portschiffe, sich zurückzuziehen. Bei Ati Burnu zerstörte  
unsere Artillerie einen Teil des gebedeten Unterflusslager  
der feindlichen Reserven. Am 7. Dezember zerstörten  
sie von uns gesprengten Minen am rechten Flügel zwei  
feindliche Minen. Bei Sedd-ül-Bahr zwang unsere  
Artillerie einen feindlichen Monitor und zwei feindliche  
Kreuzer, welche Palamutküt beschossen, sich zurückzuziehen,  
wie einen feindlichen Kreuzer und einen Monitor,  
welche Kap Tepe beschossen. An der Kaukasusfront  
standen sie geschlagen.

### Meinungsverschiedenheiten zwischen England und Frankreich.

Austerdam, 9. Dez. (T. II.) Die zwischen Eng-  
land und Frankreich bestehende Meinungsverschiedenheit  
über die griechische Frage und die Balkanexpedition wurde  
nicht beseitigt. Man geht daher nicht fehl in der  
Annahme, daß weitere energische Schritte oder Zwangs-  
maßnahmen der Entente gegenüber Griechenland nicht  
unternommen werden. Während die Franzosen ganz  
verschiedene Gegner weiterer Operationen auf Gallipoli  
waren, weichen die englischen Minister von ihrem Stand-  
punkt, die Halbinsel für spätere Ereignisse besetzt zu halten,  
ab. Die Ministerrkonferenz beschloß, diese Frage  
auf den Kriegsrat zur endgültigen Entscheidung zu  
legen. Auf die französische Anfrage, ob Frankreich an  
den Ereignissen der persischen Angelegenheit teilnehmen  
wolle, erwiderte Sir Edward Grey, daß dies eine rein  
französisch-englische Angelegenheit sei und auch diesen beiden  
Ländern vorbehalten bleiben müsse; dagegen sei England  
vollständig bereit, die Interessen Frankreichs in  
Erscheinung zu bringen, was bereits geschehen sei.

Augen Preise bekommen. Sollte ich, die Gattin eines der  
großen Bankiers, mit den paar Mark geizen?"

Friedrich Pehold sah die vor ihm Stehende aus grammatischen Augen an; ihre betörenden Reize schienen keinen  
Eindruck mehr auf ihn zu machen. "Ich hatte dich ge-  
sehen, sparsam zu sein, Julie, ich — kann dir heute nichts  
mehr geben."

"Gut, dann bleibe ich hier in deinem Hause, du kannst  
mir nicht verwehren. Wenn deine Tochter meine Gegen-  
wart unangenehm ist, so mag sie gehen."

Pehold sank vor seinem Arbeitsstisch nieder und ver-  
siegelte sein Gesicht in den Händen. Alles in ihm bämpte sich  
auf, sein einziges, heilig geliebtes Kind durch diese  
zu verdrängt zu wissen. Er kannte ja Irmgard mit Werten, die  
wie Nadeln waren, verwunden und peinigen würde.  
Nein, das durste nicht geschehen, um keinen Preis!  
Wie das Unheil abwenden, wie Rettung finden aus  
seinem Dilemma!

"Beh einstweilen in dein Hotel zurück, Julie," suchte  
er mit einem Seufzer sich erhebend, einzulenken, "ich werde  
dachdenken, auf welche Weise ich Geld beschaffen kann.  
Natürlich darf ich der Kasse nicht tausend Mark entziehen."  
Frau Pehold, welche inzwischen langsam auf und ab  
geschritten war, blieb mit funkelnden Augen vor ihm stehen.  
"Das wagst du mir zu bieten? O, wie recht hatte ich da-  
mals, deine Werbung abzuweisen. Aber du bestürtest mich  
und wußtest mir das Jawort zu entreißen, trotzdem ich mich  
langsam vor dir verleugnen ließ! Weißt du wohl noch,  
was du alles geslobtest? Mein Sklave wolltest du sein,  
meine Bäsche mit aus den Augen leben! Und  
die Heirat vollzogen war, da weigerst du dich, mich  
vor der Öffentlichkeit als deine Frau anzuerkennen!"

Friedrich Pehold sah aus traurigen Augen zu dem  
Sessel hinüber, das in seiner sonst Schönheit den an-  
mutigsten Schmuck seines Schreibstuhles bildete, einem  
wunderschönen Porträt seiner ersten Gattin, der Jugend-  
liebsten.

"Du hast recht, Julie, mich mit Vorwürfen zu über-  
wältigen," sagte er trübe, "denn ich beging ein großes Un-  
recht an jener dort, welcher ich Treue bis über das Grab

### (Unterredt. Nachr. verb.) Aus Großer Zeit — Zur Große Zeit.

10. und 11. Dezember 1815. Tressend äußert sich  
R. Friedrich über das Verhältnis Preußens zu den üb-  
rigen Teilen Deutschlands nach dem Frieden: Preußen  
hatte in den Befreiungskriegen die Notwendigkeit seines  
Daseins für Deutschland erwiesen und die politischen  
Fehler früherer Zeiten überreichlich gejährt. Es hatte  
diesmal nicht nur für sich, sondern für ganz Deutschland  
gekämpft und zwar nicht, wie schon so oft unab-  
sichtlich, sondern mit klar gespürtem, klar ausgesprochenem  
Bewußtsein. Es hatte sich damit als der Hauptver-  
treter der Gesamtinteressen ganz Deutschlands erwiesen.  
Dies war ein idealer Gewinn, den ihm niemand ver-  
klemmt, und der seinen Einfluß auf die spätere politische  
Gestaltung Deutschlands nicht verschlagen konnte. Ohne die Befreiungskriege kein 1870! Die 300000  
preußischen Männer, die nicht bloß für Preußens, sondern  
auch für Deutschlands Freiheit und Selbstständigkeit  
ins Feld gezogen waren und ihr Blut bei Leipzig,  
Paris und Belle Alliance vergossen hatten, waren der  
Vorschub, den Preußen für die Einigung Deutschlands  
vorausbezahlt hatte, das Kapital, das reichliche Zinsen  
tragen sollte, als das nämliche Frankreich wiederum  
unter der Führung eines Napoleon, von neuem die  
Hand ausstreckte, um deutsche Gebiete an sich zu reißen.

### Ausland.

#### Amerika.

— Washington, 8. Dez. (W. B. Nichtamtlich.)  
Meldung des Neuterschen Büros. Die Botschaft des  
Präsidenten Wilson an den Kongress spricht sich in sehr  
heftigen Worten über die Komplotten in den Vereinigten  
Staaten aus. Man fühlt aus all den gespreizten Worten  
die Parteinahme für England und die Abneigung  
gegen den deutschen Wesen heraus.

### Europa.

#### Weißburg.

— Gestern nachmittag fand in dem Rathausaal die  
Wahl eines Kreisabgeordneten für die Stadt Weißburg statt. Zu diesem Zweck hatten sich um 5 Uhr  
Magistrat und Stadtverordnete zum Wahltermin eingefunden. Rentner Fr. Glöckner sen. wurde einstimmig  
wiedergewählt. Daran schloß sich eine kurze Stadtverordnetenversammlung, in welcher als Vertreter der Stadtverordneten zum Rost. Städtertag in Frankfurt Professor  
Dr. Gropius gewählt wurde, während der Magistrat als seinen Vertreter Bürgermeister Rathaus dazu  
bestimmt. Unter Mitteilungen des Magistrats wurde  
noch die Lebensmittelversorgung der Stadt besprochen.

○ Das Stellvertret. Generalkommando des 18. Armeekorps erläßt folgende Bekanntmachung: Gemäß R. M.  
1814. 11. 15 A 7 V sind die in der Verfügung vom  
1. August 1915 Nr. 235/7. 15. A 7 V § 7 genannten  
Höchstpreise für Benzolspiritus (Mischung 70 B 30 Sp)  
von 67 auf 61,60 Mk., für Benzolspiritus (Mischung  
25 B 75 Sp) von 75 auf 60,50 Mk. für 100 kg gefallen.  
Die Änderung der Höchstpreise tritt als Folge des heutigen  
Spirituspriess ein.

ep. Etwa 50 angesehene Vertreter der evangelischen  
Kirche, der theologischen Wissenschaft und der Mission  
haben förmlich dem Reichskanzler eine Eingabe unterbreitet,  
die im christlich-humanitären Interesse ihren Sorgen  
und Wünschen in der armenischen Frage Ausdruck  
gab. Hierauf hat der Reichskanzler folgende Antwort  
erteilt: "Die Kaiserliche Regierung wird wie bisher, so  
auch in Zukunft es stets als eine ihrer vornehmsten  
Pflichten ansehen, ihren Einfluß dahin geltend zu machen,  
daß christliche Völker nicht ihres Glaubens wegen verfolgt  
werden. Die deutschen Christen können darauf vertrauen,  
daß ich alles, was in meiner Macht steht, tun werde, um  
den mir von Ihnen vorgetragenen Sorgen und Wünschen  
Rechnung zu tragen." Diese Erklärung wird in weiten

hinaus geschworen, sowohl wie an dir, denn ich wußte,  
daß ich die wahnsinnigen, dir gemachten Versprechungen  
niemals würde erfüllen können."

"Ah — ich dachte es mir, also belogen, betrogen hast  
du mich von vornherein!"

Friedrich Pehold sah tief und ruhig in das schöne,  
seelenlose Gesicht seiner zweiten Frau. "Das falsche Spiel  
war auf beiden Seiten," sagte er, die Arme gelassen über  
der Brust verschränkt, "du kannst nicht leugnen, Julie,  
mich mit allen Mitteln raffinierter Rosette umgarnt zu  
haben. Du hieltest mich für reicher, als ich bin. Nicht an  
meiner Person war dir gelegen, aber dein genüßsichtiger  
Sinn wollte sich an den Herrlichkeiten, die der Reichstum  
bietet, berauschen. Der alternde Mann, dessen Name  
nicht einmal das Wörtchen „von“ aufwies, war dir nichts  
anderes als Mittel zum Zweck, du brauchtest sein Geld.  
Niemals drangst du auf Veröffentlichung unserer in aller  
Stille geschlossenen Ehe. Ich war für die Geheimhaltung  
derselben, weil ich mein Kind langsam auf die Stiefmutter  
vorzubereiten wünschte. Mit einem Entgegenkommen, das  
einer besseren Sache würdig gewesen wäre, fügstest du dich  
in die Trennung, monatelang, schwelgest du in eige-  
nischen Vergnügungen, die ein großes Kapital ver-  
schlangen."

"Ich hatte es dir von vornherein gesagt daß ich nicht  
zu rechnen verstehe und daß ein Leben am Ramin nicht  
nach meinem Sinn ist."

(Fortsetzung folgt.)

### Allerlei.

Eine feuer bezahlte Unhöflichkeit. Daß jemand  
einen gesellschaftlichen Fehler mit der Kleinigkeit von  
80 000 Mark büßen soll, mag manchem etwas hart  
erscheinen. Trotzdem hat sich der Fall tatsächlich zugestanden,  
und zwar unter folgenden komischen Umständen. Der  
Chicagoer Kunstmäzen Price hatte einer jungen Künstlerin  
zur Vollendung ihrer Studien wiederholte Zuwendungen  
gemacht, die allmählich die beträchtliche Höhe von 20 000  
Dollar erreichten. So unempfindlich aber Herr Price in  
Geldsachen ist, so empfindlich ist er in Sachen Eitelkeit.

Kreisen Deutschlands mit Genugtuung begrüßt werden.  
Während die Entente-Mächte christliche Untertanen des  
osmanischen Reiches zur Unbotmäßigkeit verleitet und  
durch ihre gegenwärtige Lage mitverschuldet haben, ist  
die deutsche Regierung in freundschaftlicher Fühlung mit  
der türkischen dauernd bemüht gewesen, die Lage der  
christlichen Untertanen der Türkei zu fördern. Man darf  
sich nach dieser Erklärung darauf verlassen, daß auch fer-  
nerhin alles seitens der deutschen Regierung geschieht, was  
diesem Zweck dienen kann, und daß die christlich-humanitä-  
ren Bestrebungen zur Linderung bestehender Not nach-  
drückliche Unterstützung finden werden.

### Bermisstes.

\* Nürnberg, 7. Dezbr. Die verstorbene Bierbrau-  
ereibesitzerin Margarete Denk hat der Stadt Nürnberg  
ein Vermächtnis von 140 000 Mark hinterlassen, das  
verschiedenen hiesigen Wohltätigkeits-Anstalten zugute  
kommen soll.

\* München, 9. Dez. Nach den „Münch. Neuest.  
Nachr.“ ist die Blättermeldung, daß der Christus-Dar-  
steller von Oberammergau, Anton Lang, in Frankreich  
gesunken ist, unrichtig. Lang befindet sich noch in Ober-  
ammergau.

\* Berlin, 6. Dezbr. Ein heftiger Sturm durch-  
brauste in der Nacht zum Sonntag und fast den ganzen  
Sonntag hindurch die Straßen von Groß-Berlin. An  
der Ecke der Bellermann-Euler-Straße, auf dem Gesund-  
brunnen, wurde ein mit 11 Kühen beladener Viehwagen  
umgeworfen, als er um die Ecke bog. Die Feuerwehr  
mußte das Vieh wieder einsangen und den Wagen auf-  
richten.

### Lebte Nachrichten.

Berlin, 10. Dezbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die  
Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat  
der deutschen Regierung den Wunsch ausgesprochen, die  
Militärrathäuser und den Marinettaché der deutschen  
Botschaft in Washington abzubauen. Da Einzelheiten  
über die Gründe dieses Ertrags der amerikanischen Re-  
gierung noch ausstehen, liegt die Möglichkeit noch nicht  
vor, nachzuprüfen, welche Gründe die amerikanische Re-  
gierung zu diesem Schritt bewogen haben.

Wien, 10. Dez. (W. T. B. Nichtamtlich.) Umtlich  
wird verlautbart: 9. Dez. 1915, mittags.

### Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.  
Italienischer Kriegsschauplatz.  
Die vergeblichen Angriffsunternehmungen der Italiener  
gegen einzelne Abschnitte unserer Front im Görzischen  
dauern fort. Solche Angriffe wurden bei Oslavia, am  
Monte San Michele und bei San Martino abgeschlagen.  
Bei Dolje (nordwestlich von Tolmein) verbesserten unsere  
Truppen ihre Stellung durch Eroberung eines feindlichen  
Frontstückes. In Südtirol beschließt die italienische Artilerie  
einzelne Stellungen in unseren befestigten Räumen  
von Lardaro und Riva.

### Südostlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Höhen südöstlich von Pleivje wurden monte-  
negrinische Barden zerstört. Im Grenzgebiet nördlich  
von Petane haben wir den linken Flügel der Montenegriner  
zum Weichen gezwungen. Auch die Kämpfe gegen den rechten Flügel des Feindes verliefen erfolg-  
reich. Auf den Höhen westlich von Ipel waren wir  
serbische Nachhuten. Zahl der gestern gemachten Ge-  
fangenen: Zwei Offiziere und tausend Mann.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:  
d. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

### Ereignisse zur See.

Eines unserer Unterseeboote hat am 7. vormittags  
im Drin-Golf einen albanischen Motorsegler, auf dem  
sich 30 serbische Militärlüftlinge mit Gewehren, vier  
Geschützen und Munition befanden, festgenommen und  
nach Tattaro eingebrochen.

### Flossenkommando.

Eines Tages weilt er mit seiner Gattin in einer Loge  
der Manhattan-Oper. Frau Price erblickt in einer Neben-  
lage ihren einstigen Schübling, der sich inzwischen zur  
Primadonna entwickelt hat und als Salome glänzende  
Triumphe feiert. Frau Price lächelt der Künstlerin  
liebenswürdig zu, was diese aber weiter nicht zu beachten  
scheint. Am nächsten Tage erhält die Sängerin eine auf  
20 000 Dollar lautende Rechnung für die Auslagen, die  
Herr Price während ihrer Ausbildung in Paris gemacht  
hatte. Da die Künstlerin jährlich das Sämmchen von  
50 000 Dollar verdient, so macht sie von der Angelegen-  
heit kein großes Aufsehen, sondern bezahlt die Rechnung  
auf Heller und Pfennig. Im übrigen aber leugnete sie,  
daß sie unhöflich gewesen sei, da sie erst eine Lady und  
in zweiter Linie eine Sängerin sei.

Der tiefste See der Welt. Fast alle Forscher, die  
den Tanganyiske auf ihren Reisen berührten, haben sich  
der Mühe unterzogen, die Tiefe des Sees wissenschaftlich  
festzustellen, und so existieren eine ganze Reihe von zu-  
verlässigen Zahlenergebnissen. Livingstone hatte 595 Meter  
gemessen, und Giraud korrigierte diese Zahl wenig später  
auf 647 Meter. Der Kapitän Jakobs, der seinerzeit im  
Auftrage des Reichscolonialamtes den Tanganyiske auf  
seine Schifffahrt hin untersuchte, gibt eine Tiefe von  
1277 Meter im nördlichen Teile des Sees an. Ebenfalls  
im nördlichen Seegebiet wurde von dem belgischen For-  
scher Stappers im Jahre 1912 die größte Tiefe von  
1435 Meter festgestellt. Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß  
der Tanganyiske nicht nur der bei weitem tiefste See  
von ganz Afrika überhaupt ist, sondern daß er nur wenig  
hinter dem Baikalsee zurückbleibt, der mit seinen 1523 Meter  
als der tiefste See der Welt anzusehen ist.

### Gesundheitspflege.

Die Behandlung von Brandwunden mit Salzwasser  
ist aufs wärmste zu empfehlen. Die Schmerzen sollen  
zum Eintauchen der verletzten Stellen in ein Gefäß damit  
oder durch Umschläge von in Salzwasser getränkten  
Binden bald nachlassen. Die Haut hebt sich ab. 111

## Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausichten für Samstag, den 11. Dezember.  
Vorwiegend trübe, Niederschläge (meist Regen), milde.

### Spielplan des Stadttheaters zu Gießen.

Direktion: Hermann Steingoetter.

Sonntag den 12. Dezember, nachm. halb 4 Uhr:  
„Als ich noch im Fliegelskleide“. Ein fröhliches Spiel  
von Albert Rehm und Martin Frehsee. Abends halb 8  
Uhr: „Der Turbaron“. Posse mit Gesang und Tanz  
von Pordes-Milo und Hermann Haller.

## Manche Hausfrau

hat bedauert, dass Dr. Oetker's Fabrikate zeitweise während des Krieges nicht zu haben waren. Jetzt sind sie überall wieder vorrätig und man fordere daher stets die **echten**

### Dr. Oetker's Fabrikate

mit der Schutzmarke „Oetker's Hellkopf“.

## Zu Weihnachten empfehle:

**Sämtliche Damen- und Herren-Unterkleider**  
**Strümpfe und Socken**  
**Korsetts**  
**Taschen f. Damen u. Kinder**  
**Gürtel, Spitzenkragen**  
**Tücher und Schals**  
**Sweater und Mützen**  
**Regenschirme**  
**Kragen und Schlippe**  
**Hosenträger**

Damen- und Kinderhüte zu billigen Preisen.

## Fritz Glöckner junior

Weilburg a. L., Mauerstrasse.

### Weihnachtsspende für unsere Feldgrauen!

Zum zweiten Male feiern unsere Feldgrauen das Christfest, fern der Heimat, im Feindeslande. In den weiten Gauen des deutschen Vaterlandes regt sich allorts wiederum die edle Liebesstätigkeit. Jeder, auch der ärmste Soldat, soll zu Weihnachten ein Geschenk haben als ein äusseres Zeichen der Dankbarkeit, die das deutsche Volk gegenüber denen empfindet, die Familie und Heimat verloren haben, um das Vaterland vor den Schrecken des Krieges zu bewahren. Bei der Verteilung der Gaben wolle man gütigst auch diejenigen berücksichtigen, die als eine durch die gänzlich neuen Forderungen des Weltkrieges geschaffene Neuformierung leicht übersehen werden: **Die Armierungssoldaten.**

Der gegenwärtige Krieg hat gezeigt, daß der Spaten manchmal noch wichtiger ist als das Gewehr, und da hat unsere oberste Heeresleitung die Armierungsbataillone geschaffen, die auf den langen Fronten im Osten und im Westen wie auch in Serbien tapfer Hache und Spaten schwingen. Die höchsten Heerführer, wie noch jüngst der Kronprinz, haben in Armeebefehlen betont, wie die Armierungssoldaten sich unentbehrlich gemacht haben durch Entlastung der Pioniere und der Infanterie.

Brave Landsturmleute aus Hessen-Nassau, darunter auch Leser des „Weilburger Tageblattes“, sind nun an einem der Brennpunkte der Westfront in einer Armierungskompanie vereinigt und schanzen dort in Wind und Wetter, Tag für Tag, häufig bedroht durch Artillerieschüsse und Fliegerbomben; eine Anzahl von ihnen sind bereits für's Vaterland verblutet. Ihr gedenkt, die Ihr unbeküsst von den Schrecknissen des Krieges, in den Städten und Dörfern der Heimat sitzt! Ihr aus den schönen Bergen des Taunus und Westerwaldes, Ihr von der Sieg und Lahn, von der Dill und Weil. Ihr von Weilburg und Umgegend, gedenkt Eurer Landsleute im fernen Frankreich, damit sie ein schönes Christfest bekommen!

Gaben — auch die kleinsten sind willkommen — sende man an die **2. Kompanie, Armierungsbataillon 53, Feldpoststation 6 der 6. Armee.** (Kompanieführer Leutnant d. R. Baumanns.)

Im voraus sei Euch herzlichst gedankt!

## Kirchliche Nachrichten.

**Evangelische Kirche.** Sonntag, den 12. Dezember, predigt vormittags 10 Uhr: Pfarrer Möhn. Lieder: Nr. 39 und 46. Kindergottesdienst. Vorbereitung auf die Weihnachtsfeier. — Nachmittags 2 Uhr: predigt Hofspr. Scheerer. Lied: Nr. 44. — Die Amtswoche hat Pfarrer Möhn.

**Katholische Kirche.** Freitag abend 6 Uhr: Kriegs-Andacht. — Samstag 5 Uhr: Beichtgelegenheit; 6 Uhr: Salve. — Sonntag 7 Uhr: Beichtgelegenheit; 8 Uhr: Feiarmesse; 9½ Uhr: Hochamt mit Predigt; nachm. 2 Uhr: Andacht. — Während der Woche hl. Messe um 7 Uhr; Montag und Donnerstag eine zweite hl. Messe um 8 Uhr.

**Synagoge.** Freitag abends 4.—, Samstag morgens 8.30, nachm. 9.30, abends 5.15.

## Verlust-Listen

• Nr. 396—399 liegen auf. •  
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 83.  
Friedrich Krämer aus Schadeck † an seinen Wunden  
Reservelazarett 70.  
Infanterie-Regiment Nr. 117.  
Musketier August Bolz aus Elsterhausen bisher vermisst, zur Truppe zurück.

## Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme  
beim Tode unseres lieben Vaters, Schwiegervaters,  
Großvaters, Bruders und Schwagers

## Johann Christian Hardt

sowie für die Begleitung zur letzte Ruhestätte  
und Herrn Dekan Deissmann für die trost-  
reiche Worte am Grabe sagen wir herzlichen  
Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hirschhausen, 10. Dezember 1915.

## Verordnung

### betr. Höchstpreise für Schweinefleisch und Wurstwaren.

Auf Grund der Bekanntmachung des Bundesrats vom 4. November 1915, betreffend Preise für Schlachtschweine und Schweinefleisch und der hierzu erlassenen Ausführungsanweisung wird für die Stadt Weilburg folgendes verordnet:

Der Höchstpreis wird auf **1.50 M. für frisches (rohes) Schweinefleisch das Pfund** — mit eingewachsenen Knochen — festgesetzt, soweit niedrigere Höchstpreise bestimmt werden. Jede Beilage von geringwertigen Teilen oder Knochen ist verboten.

Der Preis gilt auch für die besseren Sorten Schweinefleisch. Dem Schweinefleisch ohne Knochen darf  $\frac{1}{2}$  des Gewichts Knochen beigelegt werden. Ein Unterschied zwischen Kochfleisch und Bratsfleisch darf im Preis nicht gemacht werden. Bauchlappen werden ohne Knochen verkauft.

Der Höchstpreis beträgt für **frisches (rohes) Schweinefett 1.90 M. das Pfund.**

Der Höchstpreis für die geringwertigen Teile des frischen (rohen) Schweinefleisches wird wie folgt festgesetzt:

1. Kopf und Schnauze, ohne Backen,	für das Pfund auf	<b>.70</b>
2. Füße	" "	<b>.20</b>
3. Haspel (Eisbein) ohne Füße	" "	<b>.90</b>
4. " mit Füße	" "	<b>.70</b>

Der Höchstpreis für zubereitetes Fleisch (gepökeltes und geräuchertes Schweinefleisch) für gesalzenen und geräucherten Speck, für ausgelassenes Schweinefett und für Wurstwaren wird wie folgt festgesetzt:

1. Solbfleisch	für das Pfund auf	<b>1.60</b>
2. gekochtes	" "	<b>1.90</b>
3. Geräucherter Knochenhinken	" "	<b>1.80</b>
4. Geräucherter Schinken (ohne Knochen, Röllschinken)	" "	<b>2.10</b>
5. Schinken, gekocht } im Ausschnitt {	" "	<b>2.80</b>
roh } " "	" "	<b>2.40</b>

6. Dörrfleisch	" "	<b>2.-</b>
7. Geräucherter Speck	" "	<b>2.-</b>
8. Ausgelassenes Fett (Schmalz)	" "	<b>2.20</b>
9. Extra Leber- und Blutwurst 1. Sorte	" "	<b>1.40</b>
Schwartenmagen und Prezkopf	" "	<b>1.50</b>
Zungen- und Schinkenwurst	" "	<b>1.70</b>
10. Fleischwurst	" "	<b>1.50</b>

11. Grob gehackte Bratwurst und gehacktes Schweinefleisch	" "	<b>1.80</b>
12. Frische Bratwurst und Füllsel	" "	<b>1.60</b>
13. Geräucherte Frankfurter Würstchen	" "	<b>1.75</b>
14. Wurstfett	" "	<b>1.20</b>
15. Servelatwurst, frisch geräuchert	" "	<b>2.40</b>

stark geräuchert und ausgetrocknet	" "	<b>2.80</b>
	" "	<b>2.-</b>

16. Geräucherte Mettwurst	" "	<b>2.-</b>
	" "	<b>2.-</b>

Die Abgabe der im Kleinverkauf üblichen Mengen an Verbraucher den festgesetzten Preisen gegen Barzahlung darf nicht verweigert werden.

Wer die in den vorstehenden Bestimmungen genannten Schweinefleischsorten, Fett, Fleisch- und Wurstwaren nach außerhalb verkauft, darf hierbei die festgesetzten Höchstpreise nicht überschreiten.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündigung im „Weilburger Tageblatt“ in Kraft.

Weilburg, den 7. Dezember 1915.

Der Magistrat:  
gez. Rathaus.